

Editorial



Ein Kapitel geht zu Ende

Liebe Leserin, lieber Leser

Nach zwölf Jahren engagiertem Dienst im Vorstand der Kinderheimat Tabor ist für mich die Zeit gekommen, Abschied zu nehmen. Es ist ein Moment der Reflexion, der Dankbarkeit und des Stolzes auf das Tabor und alle guten «Früchte», die es schon hervorgebracht hat.

Die Entscheidung, dem Vorstand beizutreten, war von dem Wunsch geprägt, (m)einen Beitrag zu leisten, das Tabor in der Bildungs- und Institutionenlandschaft des Kantons Bern zu festigen und zu positionieren. Kinder sind wertvoll und unsere Zukunft. Ihnen eine professionelle und ganzheitlich unterstützende Umgebung zu bieten, ist mir als Mutter und Politikerin ein wichtiges Anliegen.

Die vergangenen zwölf Jahre waren eine Reise mit Herausforderungen, aber auch vieler unvergesslicher Momente wie zum Beispiel dem wunderbaren 100 Jahr Jubiläum auf dem Wachthubel. Dank und mit allen Involvierten vor uns wurde das Tabor zu einem Ort, an dem Kinder nicht nur eine Heimat auf Zeit finden, sondern auch die Chance erhalten, ihre Einzigartigkeit positiv zu erleben, sich ganzheitlich zu entwickeln und ihre Träume zu verfolgen. Natürlich gab es auch Momente des Zweifels und der Entmutigung. Die Herausforderungen, mit begrenzten Ressourcen, Belegungsschwankungen und sich verändernden gesetzlichen Rahmenbedingungen umzugehen, waren oft gross. Über allem stand und steht jedoch stets die Gewissheit, dass dieser Ort, dieses Tabor, diese Kinder es wert sind, sich mit aller Kraft für sie einzusetzen. Bisher hat Gott uns grosse Gunst dabei gewährt, welch Geschenk!

Mein Abschied aus dem Vorstand bedeutet nicht das Ende meiner Verbundenheit mit der Kinderheimat. Erinnerungen an die gemeinsamen Sitzungen, sicht- oder spürbaren Erfolge und die Freude am Erreichten, werden bleiben.

Abschliessend möchte ich mich bei jedem einzelnen Mitglied des Vorstands, des Vereins, der Heimleitung und den Mitarbeitenden bedanken. Eure Hingabe, Eure Unterstützung und Eure unermüdlige Arbeit haben das Tabor zu dem gemacht, was es heute ist und ausstrahlt – ein Ort der Stabilität, der Zukunft und der Hoffnung für Kinder.

Ich bin dankbar, ein Teil dieser wunderbaren Reise gewesen zu sein und freue mich darauf, die Fortschritte und Erfolge von Kindern und Kinderheimat auch weiterhin zu verfolgen.

In Dankbarkeit und mit den besten Wünschen für die Zukunft,

Melanie Beutler-Hohenberger
Vorstandsmitglied

Ein «umkämpfter» Behandlungsansatz



Zusammenarbeit mit der Kinder- und Jugendpsychiaterin Frau Dr. Zollinger

Urs Klingelhöfer, Heimleiter

UK: Dr. Marianne Zollinger, trägt der Eindruck, dass heute immer mehr Kinder und Jugendliche auch auf psychiatrische Unterstützung angewiesen sind und falls ja, wo liegen die Hauptgründe dazu aus Ihrer Sicht?

Dr. Z: Nein, dieser Eindruck trägt nicht. Mit der allgemeinen globalen Verunsicherung in der gesamten Gesellschaft nimmt die Verunsicherung und damit die Ängste der Kinder deutlich zu. Dazu kommt, dass die Psychiatrie grundsätzlich weniger stigmatisiert wird und in allen Medien thematisiert wird. Durch das Thematisieren von psychischen Auffälligkeiten auf den von Jugendlichen besuchten Internetportalen kommt es zudem zu einer Zunahme von Psychotherapiebedürfnissen. Ein weiterer gesellschaftlicher Aspekt ist, dass von Schulbehörden, Versicherungen etc. für jede Auffälligkeit eine Diagnose gefordert werden muss, um Unterstützungsmassnahmen generieren zu können.

UK: Warum haben Sie ausgerechnet das Fachgebiet Kinder- und Jugendpsychiatrie gewählt, gemäss Studien ist das ja eine meist wenig wertgeschätzte und eher gering bezahlte Medizinrichtung?

Dr. Z: In meinem ersten Beruf bin ich mit unterschiedlichsten Menschen, mit deren Freude, deren Leid, deren Probleme und deren Arbeitssituationen in Kontakt gekommen. Die Beschäftigung mit naturwissenschaftlichen und geisteswissenschaftlichen Themen hat mich seit meiner Kindheit immer sehr interessiert. Im Medizinstudium auf dem 2. Bildungsweg und anschliessend in der Spezialisierung für Psychiatrie und Psychotherapie für Erwachsene als auch meiner Spezialisierung für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie, habe ich einen Weg gefunden, bei

de grossen Themen zusammen zu fügen. Die intensive Arbeit mit unterschiedlichsten Menschen unterschiedlichsten Alters steht für mich im Vordergrund und nicht die gesellschaftliche Anerkennung.

UK: In praktisch allen medizinischen Disziplinen werden Medikamente und vielfach auch Operationen durchgeführt. In der Kinder- und Jugendpsychiatrie ist aber gerade schon die Abgabe von Medikamenten oft umkämpft. Warum ist das so und wie begegnen Sie den kritischen Stimmen?

Dr. Z: Eine kinder- und jugendpsychiatrische Behandlung umfasst grundsätzlich einen multimodalen Therapieansatz. Dazu gehört eine Psychotherapie für das Kind unter Einbezug seines sozialen Bezugssystems (Familie, Institution, Schule) und in bestimmten Situationen eine medikamentöse Behandlung. Ist eine medikamentöse Therapie bei einem Kind angezeigt, ist eine sorgfältige Aufklärung aller Beteiligten über Vor- und Nachteile dieser Behandlung unumgänglich. Dadurch können eventuelle Ängste bezüglich Wirkung oder Nebenwirkung relativiert werden.

UK: Als Taborcrew sind wir tief beeindruckt, mit welcher Leidenschaft und Hingabe Sie diese Aufgabe nach so vielen Jahren engagiert ausüben. Wie halten Sie diese hohe Motivation aufrecht?

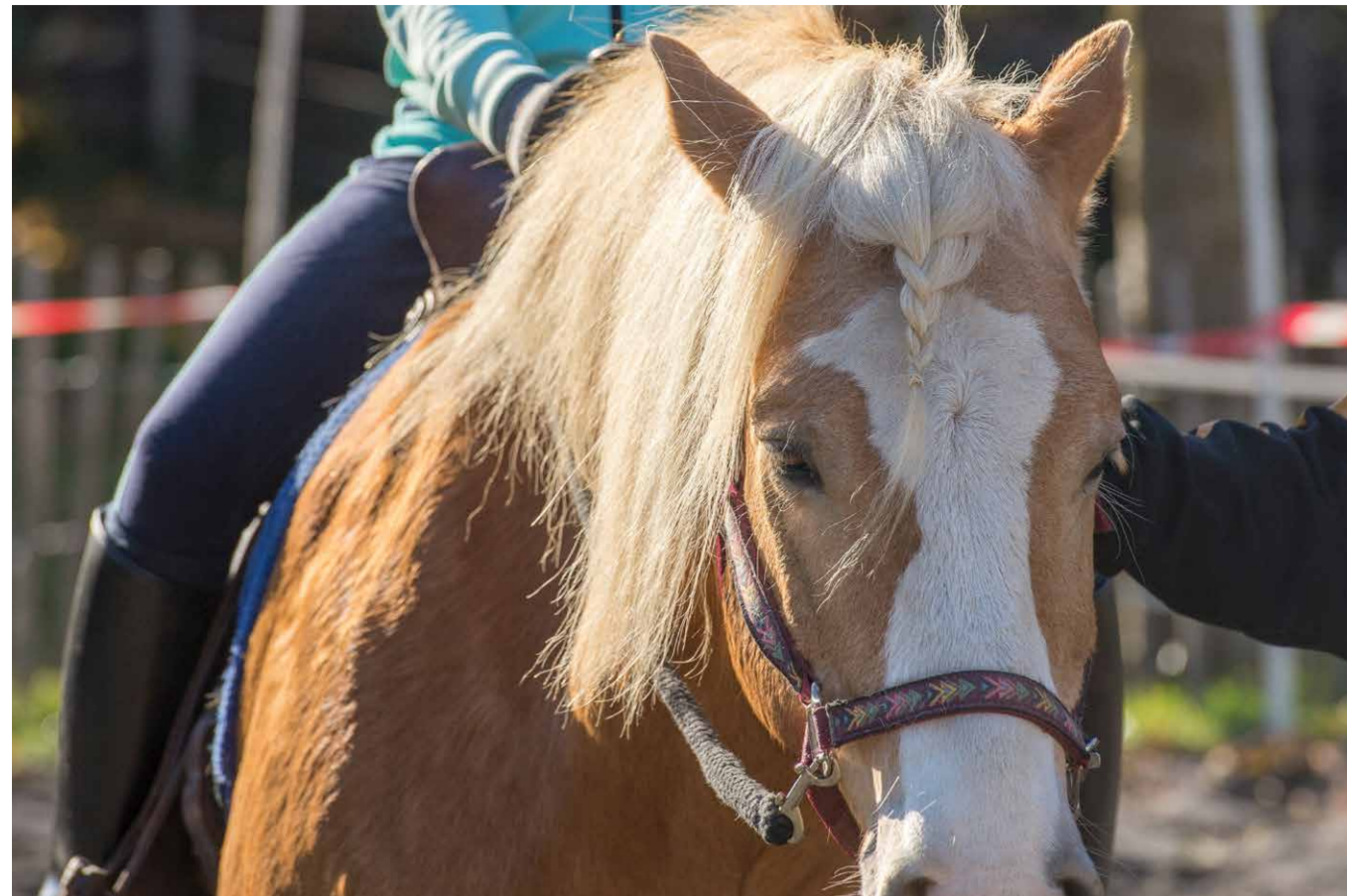
Dr. Z: Die Arbeit mit unterschiedlichsten Menschen und Anliegen ist für mich als Psychiaterin nach wie vor sehr spannend und herausfordernd sowohl in der Diagnostik als auch im Suchen und Finden von Problemlösungen zusammen mit dem Patienten.

UK: Ganz herzlichen Dank für das Gespräch und weiterhin viel Freude und Kraft für die wichtige Aufgabe.

Impressum

Texte und Beiträge: Redaktionsteam
Layout: Jürg Däpp
Erscheinungsform: viermal jährlich als «Bericht», «News», «Live» und «Thema»
Auflage dieser Ausgabe: 3'500 Exemplare

Druck: Druckerei Jakob AG, Grosshöchstetten
Spendenkonto: PC 30-5441-2
© Verwendung von Bild- und Textmaterial ist nur mit ausdrücklicher, schriftlicher Genehmigung der Kinderheimat Tabor gestattet!



Ein Blick in den Hatti-Alltag aus der Sicht von Fury und Silas

Willkommen im Reich von Fury und Silas

Jürg Däpp, Administrator

Guten Tag, wir freuen uns, Sie bei uns zu Hause begrüßen zu dürfen. Gerne stellen wir uns kurz vor. Ich bin Silas und mein Freund heisst Fury. Zu Hause sind wir auf dem Erlebnis- und Biohof «Hatti». Unsere Betreuer heissen Stephan und Christina Thalmann und unsere Aufgabe besteht unter anderem darin, unsere Rücken zur Verfügung zu stellen und ganz allgemein die Menschen und im besonderen die Kinder zu erfreuen. Immer wieder stellen wir erfreut fest, wie gerne die Kinder ins Hatti kommen und uns besuchen. Letztlich hörte ich ein Kind sagen: «Ich habe einfach gerne Tiere. Dort hat es Ziegen, Hühner, Schafe, Hasen, Katzen, Ponys und Pferde.» Wobei diese Aufzählung aus meiner Sicht falschherum ist. Wir als die Grössten auf dem Hof müssten doch auch zuerst erwähnt werden. Aber das ist halt nun mal so. Die Kinder lernen bei und mit uns, einen angemessenen Umgang mit uns zu pflegen, denn mit uns muss man auch sensibel umgehen können. Diesen angenehmen Umgang verdanken wir den Kindern dann auch wieder mit Zuwendung und Vertrauen. Da kommt mir gerade in den Sinn, letztes Jahr war ein Mädchen aus dem Tabor bei uns im Aemtl. Zu meiner grossen Freude war ihr Berufswunsch, Landwirtin zu werden. So konnte sie bereits erste Erfahrungen sammeln. Zu meinem Leidwesen entdeckte sie den Hoflader, dieses stinkende und laute Gefährt, das uns, zum Glück erfolglos, ersetzen will. Es ist halt dann doch noch ein grosser Unterschied, ob es nur eine Maschine ist oder etwas edles und hübsches, so wie wir es sind. Mittlerweile scheint es doch so, dass sie ihren Irrtum bemerkt hat und uns wieder mehr Zuwendung gibt. Zugegeben, es gibt auch noch andere Tiere auf dem Hof, die die Aufmerksamkeit der Kinder auf sich ziehen. Zur Zeit gebären unsere Ziegen und Schafe ihre Jungtiere. Das ist immer wieder eine ganz spezielle Zeit. Diese Freude mit den Kindern aus dem Tabor teilen zu dürfen ist ein Privileg! Das gibt viele Jöös und Ohhs von den Kindern, so herzig. Aber wenn sich dann ein Kind auf meinen Rücken oder den von Silas setzt und die Welt von oben herab sehen kann, ändert sich das schlagartig wieder. Dann ist unsere Welt sozusagen wieder in Ordnung. Und schliesslich werden diese Jungtiere auch schon bald gross sein und ihren Jöö-Bonus verbraucht haben. Fury und ich aber bleiben mit unseren breiten Rücken und tragen, was man uns auflädt. Immer wieder freue ich mich, dass an jedem Werktag Kinder vom Tabor im Hatti anzutreffen sind. In festgelegten Zeiten werden sie

als Einzelpersonen oder als ganze Gruppe mit den Erziehern, bei Arbeiten auf dem Hof angeleitet. Stephan Thalmann sagt dazu: «Sie lernen den Umgang mit Tieren, Werkzeugen, Maschinen, sich im Gelände zu bewegen, sich zu überwinden und die Bedeutung des beliebten Schimpfwortes: «Scheisse» beim Ausmisten der Ställe mit allen Sinnen kennen!» Wobei ich betonen möchte, dass Pferdeäpfel keine «Scheisse» sind, sondern wertvoller Dünger. Kürzlich hörte ich, wie ein Kind sagte, dass es lieber ins Hatti kommt, als am PC zu gamen. Eine Aussage, der ich mehr als zustimmen kann, mir geht es genau so. Fury und ich haben immer einen Heidenspass, wenn Kinder zu uns kommen und uns besuchen. Am allermeisten geniessen wir es aber, wenn Kinder den Pferdehalterkurs absolvieren. Da dürfen wir uns als Lebendobjekt zur Verfügung stellen und so tun, als würden wir den Anweisungen der Kinder oder Christina folgen. Dabei wissen wir doch selber ganz genau, was wir machen müssen. Unsere grösste Freude ist es, anderen Freude zu bereiten. So, nun muss ich Schluss machen, ich sehe gerade, dass ich für einen Ausritt gebraucht werde.

Voranzeige

Schulschluss- und Verabschiedungsfeier 2024

Die Schulschlussfeier findet am Samstag 6. Juli, von 10.00–13.00 Uhr in der Kinderheimat Tabor statt.

Mit kleiner Mittagessenverpflegung. Eingeladen sind alle Eltern unserer Schüler, Verwandte, Bekannte, die Dorfbevölkerung und weitere Interessierte.



Eine nicht ganz ernste Sicht auf die perfekte Schule und die perfekte Lehrperson

Hurra, hurra, die Schule brennt

Carole Glauser und das Schulteams, gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern

Die Schülerinnen und Schüler machten sich Gedanken, wie die perfekte Schule und die perfekte Lehrperson aussehen könnte oder sollte. Eine Zusammenfassung aus den verschiedenen Klassen im Überblick:

Die perfekte Oberstufe:

- Was ich nicht mag: Wir dürfen nicht Musik hören während wir zum Bsp. so etwas schreiben wie jetzt. Welche Fächer wir am meisten machen sollen: Singen, Englisch und Wahlfächer.
- In meiner alten Schule hatten wir nie Strafaufgaben. Nur wenn wir etwas Schlimmes getan haben. Wenn wir die Hausaufgaben vergessen haben, bekamen wir nicht Striche. Die Lehrer haben dann mit uns geredet und geschaut, was wir machen könnten, damit es besser klappt.
- Die Tabor-Klasse ist mir ein wenig zu laut, vor allem in Mathe und Deutsch. Es wäre toll, nicht in so einer vorlauten Klasse zu sein und wir könnten mehr rausgehen und ein bisschen später Schule haben. Ich wünsche mir, dass ich von den Lehrern genug Hilfe bekomme und dass sie auch genug Zeit haben, um mir alles zu erklären und dass sie nicht immer sagen, du brauchst keine Hilfe, mach es selber.
- An unserer Schule stört mich das Bestrafungssystem! Mich ärgert es, wenn wir z.B. lachen oder sprechen, dass wir gerade einen Strich bekommen, denn bei 3 Strichen muss man abschreiben.
- Man hat das Recht, in jeder Fünfminutenpause auf die Toilette zu gehen, wenn man muss. Die Lehrer sind nicht so gestresst. Die Lieder, die wir im Musikunterricht singen, kommen aus dem Internet und nicht aus dem Ordner. Wenn man nach dem Musikunterricht an den PC kann, darf man das schauen, was man will, es muss einfach schultauglich sein.
- Was ist die perfekte Schule und wie stelle ich sie mir vor? Erstmal, wo müsste man überhaupt anfangen, die Schule zu ändern? Beim Schulsystem. Wenn man kein perfektes Schulsystem hat, ist es sowieso unmöglich, eine perfekte Schule zu bauen, zu konstruieren oder zu sagen, wie sie sein sollte. Zweitens muss es eine Schule ohne Mobbing oder Ausgrenzung sein. Die Schule sollte gute Berufswahlchancen haben und auch Unterstützung von beeinträchtigten Personen anbieten. Gute Schulbeginnzeiten am Morgen, damit meine ich, später in die Schule gehen, da ich ausgeruhter bin, wenn ich länger schlafen kann und nicht zu viel Schule oder Hausaufgaben. Alle sollten die gleichen Rechte haben und niemand wird benachteiligt.

Die perfekte Mittelstufe:

- 8.30–11.55 Uhr, grosse Pause eine halbe Stunde. Keine Schule am Nachmittag. Das Handy darf immer in der Schule sein. Lektionen dauern 30 Minuten und kleine Pausen 15 Minuten. Die Laptops der Schule darf man auf die Wohngruppe und nach Hause mitnehmen.
- Es gibt einen XXXL-Bildschirm im Schulzimmer. Das Handy und Süßigkeiten sind immer in der Schule, welche erst um 10 Uhr startet. Wenn die Kinder brav sind gibt es am Mittag 100.–.
- In der perfekten Schule gäbe es mehrere Lektionen Gaming mit einem Profigamer. Handys darf man nur in der grossen Pause benutzen.
- Wir dürfen Pause machen wann immer wir wollen. Auch dürfen wir die Schulfächer frei wählen. Jeden Mittwoch gibt es eine Exkursion. Die Schule ist zu Ende, wenn wir Schüler keinen Bock mehr haben.
- In der perfekten Schule braucht es keine Lehrer mehr. Alles kann am Laptop gemacht werden und man muss nicht einmal aus dem Bett gehen.
- Perfekte Schule = freiwillige Schule und kein Zwang!

Die perfekte Unterstufe:

- Es ist eine Frau. Sie ist gross und hat lange Haare. Sie ist nett und lieb.
- Es ist eine Frau, sie hat eine Brille, ist ein Schlaumeier, hat einen Rock, hat rote Haare und heisst Esther. Sie gibt einmal in der Woche den Kindern Schokolade. Einmal im Monat gibt sie uns Orangensaft. Sie lässt uns immer eine Stunde früher auf die Gruppe gehen. Sie sagt immer die Lösung, wenn die Kinder etwas nicht wissen.
- Es ist ein Mann. Er sagt, wir können die ganze Zeit Pause machen. Und wir zeichnen immer und machen NMG. Jede Woche gehen wir ins Schwimmbad. Wir haben ein Klassenzimmer aus Diamant. Jeder darf am Computer sein und gamen.
- Es ist eine Frau, sie hat weisse Schuhe, schwarze Hosen, ein pinkes Oberteil und heisst Frau Wäfler. Sie kann den Kindern gut zeigen, was sie tun müssen. Sie ist sehr streng.
- Man würde nur zeichnen, Theater spielen und kleine Pause machen. Es ist eine Frau. Sie hat braune Haare und heisst Frau Wäfler. Sie kann Gitarre spielen und zeichnen.
- Es ist eine Frau. Sie trägt ein Röckli, hat High-Heels, ein Jäckli und eine Mütze. Sie heisst Lilly, ist 20 Jahre alt. Sie hört erst auf zu unterrichten, wenn sie 98 Jahre alt ist. Sie arbeitet mit Stempelplänen. Sie sagt, wann die Schule aus ist.



Erlebnispädagogik als Instrument zur Stärkung der Widerstandskraft

Lernen, auf den Kufen zu bleiben

Chiara Stamm, Sozialpädagogin

Während dem 1. Quartal im Jahr bieten wir im Tabor Interessennachmittage an. Das sind Nachmittage, in denen wir den Kindern unterschiedliche Angebote beziehungsweise Ausflüge anbieten, welche sie ihren Interessen nach auswählen können. Dieses Jahr haben wir folgende Aktivitäten angeboten: backen, tanzen, Schlittschuh fahren, klettern, Baden im Hallenbad und langlaufen. Die Kinder durften ihre Prioritäten abgeben, was für Angebote sie gerne besuchen wollen, und dann teilten wir sie demnach ein. Schlussendlich konnte jedes Kind zwei unterschiedliche Aktivitäten besuchen. Ich persönlich fand es jeweils sehr gelungene Nachmittage, bei welchen wir viel Spass mit den Kindern haben konnten.

Ich befragte auch zwei Kinder, wie sie die Interessennachmittage erlebt haben:

- N. 9J.: Klettern & Schlittschuhlaufen
 - A. 11J.: Schlöflä (Schlittschuhlaufen) & Schwimmen
- Was war dein Highlight von den Nachmittagen?
- N. 9J.: Das Abseilen nach dem Hinaufklettern war ein sehr grossartiges Gefühl
 - A. 11J.: Beim Sprungturteil im Schwimmbad war es toll, die Schräge entlangzutauchen mit der Taucherbrille und so lange wie möglich unter Wasser zu bleiben.

Was für ein Angebot wünschst du dir für nächstes Jahr?

- N. 9J.: Klettern & Schlitten fahren
- A. 11J.: LKW-Besichtigung und Feuerwehrdepot und -auto Führung

Die Bedeutsamkeit der Erlebnispädagogik

Erlebnispädagogik ist eine grossartige Methode, bei der man durch praktisches Lernen viel erreichen kann. Man macht dabei spannende Aktivitäten, oft draussen oder in Gruppen. Das hilft nicht nur, sich neues Wissen anzueignen, sondern auch, persönlich zu wachsen. Die Kinder lernen zum Beispiel, wie man gut im Team arbeitet, Probleme löst und mit anderen kommuniziert. Das Beste daran ist, dass Erlebnispädagogik das Selbstvertrauen stärkt. Wenn schwierige Aufgaben geschafft und Erfolge gefeiert werden können, fühlt man sich stärker und traut sich mehr zu. Ausserdem lernen sie auch, auf andere zu achten und zusammenzuarbeiten. Die Erlebnispädagogik fördert die Entwicklung sozialer Kompetenzen, Empathie und interkultureller Sensibilität, da die Kinder und Jugendlichen in einer unterstützenden Umgebung zusammenarbeiten und voneinander lernen. Ein weiterer Vorteil ist, dass man lernt, mit Stress umzugehen. Durch Abenteuer und Naturerlebnisse kann gelernt werden, mit schwierigen Situationen besser umzugehen und widerstandsfähiger zu werden. Darüber hinaus trägt die Erlebnispädagogik zur Förderung der mentalen Gesundheit bei, da sie den Kindern und Jugendlichen ermöglicht, sich von ihrem Alltag zu lösen und sich auf das Hier und Jetzt zu konzentrieren. Alles in allem ist Erlebnispädagogik eine super Art zu lernen, die nicht nur Wissen vermittelt, sondern auch dabei hilft, sich persönlich weiterzuentwickeln und sich besser zu fühlen. Aus diesem Grund nutzen wir gerne die freien Mittwochnachmittage im Winter, um solche grossartigen Ausflüge zu machen und die Kinder und Jugendlichen auf diese Art und Weise zu fördern.

AKTUELL

In der Gärtnerei erhalten Sie wieder Blumen, Garenien und Setzlinge für Garten und Balkon.

Herr Reichen berät Sie gerne unter der Nummer 033 655 63 23.





Leben ausserhalb des Tabors beim Schnuppern, Wochenplatz oder Sport Out of the Box(en)

Jürg Däpp, Administrator

Die Kinder und Jugendlichen leben nicht nur im Tabor, sozusagen auf der Insel, sondern haben auch verschiedenste Beziehungen gegen aussen. Solche Kontakte sind erwünscht und werden, an das jeweilige Alter angepasst, von uns gefördert und begleitet. Die Kinder und Jugendlichen können so lernen, sich im öffentlichen Raum zu bewegen, ein anderes Umfeld erfahren, soziale Kontakte aufzubauen und zu pflegen.

Es gibt viele Möglichkeiten, wie die Kinder und Jugendlichen sich nach aussen orientieren können. Einerseits besuchen einige Kinder die öffentliche Schule und werden so mit der «Welt da draussen» konfrontiert, andererseits haben einige der älteren Jugendlichen einen Wochenplatz, wo sie erste Erfahrungen mit Arbeiten und der Erwachsenenwelt machen. Über diese Wochenplatzerlebnisse haben wir bereits in früheren Ausgaben berichtet.

Auch die Berufswahl fordert die Jugendlichen heraus, sich nach aussen zu orientieren. Sei es bei der Berufserkundung an verschiedenen Anlässen. Oder dann beim Schnuppern, wenn es darum geht, einen Beruf vertieft kennen zu lernen. Das fängt bereits damit an, dass die Jugendlichen beim Schnupperbetrieb anfragen müssen, um einen Platz zu erhalten. Eine Aufgabe, die nicht allen gleich leichtfällt und oft etwas Unterstützung und Anleitung braucht. Umso grösser dann die Freude, wenn es mit dem Schnuppern klappt.

Sebastian hat im Februar in Frutigen als Fachmann Betriebsunterhalt geschnuppert und erzählt, was er da so erlebt hat.

«Fachmann Betriebsunterhalt ist für mich ein abwechslungsreicher Beruf, den ich später erlernen möchte. Durch Herrn Ammann wurde ich auf eine offene Schnupperlehrstelle Fachmann Betriebsunterhalt in der Fachrichtung Werkdienst aufmerksam gemacht. Ich habe mich dort gemeldet und konnte eine Schnupperwoche absolvieren. Im Werkdienst ist man oft draussen unterwegs und ich erwartete, dass wir vor allem im Strassenunterhalt tätig sind. Das war dann aber nur am Montag so. Die anderen Tage waren wir im Wald und haben Bäume gefällt

und Holz gespalten. Ich war überrascht, dass diese Tätigkeit auch zum Berufsbild gehört. Diese Arbeit hat mir nicht besonders gut gefallen, dafür waren die Mitarbeiter nett und sympathisch. Insgesamt war es eine interessante Woche. Aber für mich ist klar, dass ich die Ausbildung in Fachrichtung Hausdienst absolvieren möchte. Diese Fachrichtung gefällt mir besser und ich mache bereits erste Erfahrungen dazu an meinem Wochenplatz.»

Es gibt auch Kinder und Jugendliche, die ein Hobby ausserhalb des Tabors ausüben. Es sind vor allem sportliche oder musische Angebote, wie zum Beispiel ein Jugendchor, die Roundabout Tanzgruppe für Mädchen, ein Fussballclub, Unihockey oder Schwingen, die als Freizeitangebote genutzt wurden.

Und, man glaubt es kaum, aktuell gehen zwei Jugendliche ins Boxtraining. Wie Sie richtig vermuten, geht es dabei nicht darum zu lernen, wie man eine Schlägerei möglichst siegreich übersteht oder wie man zum Rüppel wird. Vielmehr werden Koordination, Kondition, Konzentration, Körpergefühl, Beweglichkeit und Selbstdisziplin geübt und gefördert.

Nora berichtet, wie sie zum Boxen kam und das Training erlebt. «Nachdem mir die Idee kam, ins Boxen zu gehen, konnte ich ein Schnuppertraining besuchen. Anfangs hatte ich Mühe, mich zurecht zu finden. Alles war neu und ich wusste nicht genau, was machen im Ring. Aber alle waren nett und haben mir geholfen. Mir gefällt das Boxen sehr und meine Erwartungen wurden erfüllt. Durch das Training wird man trainierter und fitter, man hat mehr Kraft, Ausdauer und Wille werden gestärkt. Beim Boxen kann ich alle herauslassen und den Kopf «entleeren». Die Frage, ob Boxen zu mir als Frau passt, kann ich klar mit ja beantworten. Und die Frage, ob man nun Angst haben muss vor mir, kann ich ebenso klar mit Nein beantworten.»

Dean hat ebenfalls begonnen ins Boxtraining zu gehen. Darauf angesprochen erzählt er, warum er ins Training geht. «Ich interessierte mich schon länger für Kampfsport und probiere 3 Monate aus, ob mir Boxen passt. Vielleicht probiere ich dann noch eine andere Sportart aus. Es geht mir darum, fitter zu werden, an meiner Disziplin zu arbeiten und meine Aggressionen in den Griff zu bekommen. Boxen ist definitiv nichts für Pöbler und Schläger, im Gegenteil. Mir hat es geholfen, ruhiger und ausgeglichener zu sein. Vor mir muss man sich nicht fürchten, ich weiss, wie ich damit umgehen muss.»

Ein Anliegen in eigener Sache

Bitte teilen Sie uns mit, wenn sich Ihre Adresse geändert hat. Im blauen Balken auf der ersten Seite dieser Zeitung finden Sie unsere Kontaktdaten.

Wer sind wir?

Bezeichnung

Schul- und Erziehungsheim auf christlicher Basis für Kinder aus schwierigen Umfeldbedingungen, oft mit Schul- und Verhaltensproblemen.

Lage

Die Kinderheimat Tabor liegt auf knapp 1000 m ü.M. in landschaftlich schöner Umgebung auf einer Sonnen- und Aussichtsterrasse über dem Thunersee und gehört zur Gemeinde Aeschi bei Spiez.

Anlage

9 Gebäude mit grossem Umschwung für familiäre Wohnatmosphäre (Einzelzimmer), Schule und Freizeitgestaltung.

Plätze

32 Wohnheim- und 24–27 Schulheimplätze für Kinder und Jugendliche, hauptsächlich im Schulalter, Mädchen und Knaben.

Form

Erziehung, Schulung und Betreuung in 4 Schüler-Wohngruppen und 3 Sonderschulklassen sowie die Möglichkeit des Besuchs der öffentlichen Schule Aeschi, Jugendwohnen für Schulabgänger in Frutigen, eigene Gärtnerei und Einsatz in erlebnisorientierter Landwirtschaft, Berufswahl- und Elterncoaching.

Leitung/Mitarbeit

Heimleitung und Mitarbeiterschaft mit aufgabenspezifischer Fachausbildung und Kompetenz.

Trägerschaft

Der Verein Kinderheimat Tabor als öffentlich-rechtliche Körperschaft (ZGB), ist lose dem Bund Freier Evangelischer Gemeinden FEG in der Schweiz angegliedert.

Aufsicht

Vom Verein gewählter Heimvorstand sowie die Bildungs- und Kulturdirektion (BKD) und Direktion für Inneres und Justiz (DIJ) des Kantons Bern.

Finanzierung

Die Kinderheimat Tabor wird mehrheitlich vom Kanton Bern finanziert, weitere Beiträge erfolgen durch die Versorger sowie freiwillige Spenden.

